Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29
und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller
für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 265. Krakau, Mittwoch den 14. April 1915. II. Jahr.

Die russische Offensive in den Karpathen eingestellt.

Alle Angriffe der Russen abgeschlagen

Wien, 14. April.

Amtlich wird gemeldet, den 13. April, Mittags:

Die seit 20. März in den Karpathen andauernde russische Offensive wurde auf der ganzen Front eingestellt. Da der in den erbitterten Kämpfen während der Osterfeiertage mit grossen Kräften vom Feinde im Laborcza- und Ondawatale unternommene Durchbruchsversuch nicht gelang, versuchte der Feind in den Waldkarpathen zu beiden Seiten des Uzsokerpasses, wiederholt vorzudringen.

Aber auch hier wurden in den letzten Tagen alle russischen Angriffe, unter schweren Verlusten für den Feind, abgewiesen.

Sonst ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

In Nordungarn und Galizien ist Kälte mit Schneefall eingetreten.

Die Kämpfe von Gestern bewegten sich in den gleichen Bahnen wie tags zuvor. Östlich Virava und westlich des Uzsoker Passes wurden von uns abermals Angriffe der Russen abgewiesen.

Im Bereiche der deutschen Südarmee hatten die deutschen sowie unsere Truppen eine Reihe von Kämpfen zu bestehen. Der Erfolg blieb auf unserer Seite.

Von den übrigen Fronten wird Bemerkenswertes nicht gemeldet.

Eine russische Umgruppierung.

Budapest, 14. April.

Der Kriegsberichterstatter des „A Nap“ meldet: Im Zentrum haben die Kämpfe ganz nachgelassen; auch in westlicher Richtung herrscht völlige Ruhe. Dies lässt darauf schliessen, dass die Russen nach ihren grossen Verlusten ihre Kräfte umgruppieren.

Fahnenflucht bei den Russen.

Berlin, 3. April.

Die „Nationalzeitung“ meldet von der russischen Grenze: Das neue russische Militärfahndungsblatt bringt die Nachricht, dass sich in der letzten Zeit eine grosse Zahl von Offizieren der Truppen, welche vor Warschau liegen, von ihrem Posten entfernt haben, mit der Begründung, dass sie sich in besondere ärztliche Behandlung begeben müssen. Da diese Offiziere von ihrem Urlaube nicht zurückgekehrt sind, muss gegen sie das Verfahren wegen Fahnenflucht eingeleitet werden. Da sich diese Fälle immer mehr häufen, wird mit besonderer Strenge gegen diese Offiziere vorgegangen werden. Das genannte Blatt bezeichnet diese Vorkommnisse als einen Skandal, da das schlechte Beispiel der Offiziere auf die Disziplin der Soldaten einen ausserordentlich schlechten Einfluss üben müsse.

Neue Einberufungen in Russland.

Berlin, 13. April.

Von der russischen Grenze wird der „Nationalzeitung“ gemeldet: In den südlichen Gouvernements von Russland und in Sibirien wurde die letzte Klasse der Reichswehr durch einen kaiserlichen Ukas zur sofortigen Stellung aufgerufen. Nur in ganz besonders dringlichen Fällen kann eine Reklamation stattfinden.

Die Engländer hoffen nicht mehr auf den russischen Sieg.

London, 13. April.

„Times“ schreiben über die letzten Kriegsepisoden in einem Leitartikel: Die Frühjahrskampagne im Westen hat bereits begonnen. Die in der Ostfront begonnenen Kämpfe um die Karpathenkämme können schwer als Vorbereitungsaktion betrachtet werden. Sie sind von höchster Bedeutung. **Der ganze Erfolg am östlichen Kriegsschauplatz hängt von diesen Kämpfen ab. Die Russen befinden sich noch immer an der Nordseite des mächtigen Uzsokerpasses.** Man könne von ihnen keine Wunder der Schnelligkeit erwarten. Der Kampf wird wahrscheinlich noch Wochen dauern. Für die Verbündeten im Westen besteht der Wert des russischen Druckes darin, dass die Deutschen die grösste Aufmerksamkeit auf die Ostfront lenken müssen und ihre Armeekorps nicht zwischen den beiden Fronten hin- und herwerfen können und sich zum Kampfe auf beiden Fronten vorbereiten müssen.

Einzel- oder Gesamtfriede?

Genf, 13. April.

In der französischen Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten wurde die Frage aufgeworfen, ob das eine Gemeinsamkeit des Friedensschlusses voraussehende Dreiverbands-Übereinkommen unverändert fortbesteht. Die Veranlassung zu der Debatte war die Mitteilung auswärtiger Blätter, dass jede Dreiverbandsmacht kraft neuer Bestimmungen berechtigt sein solle, für eigene Rechnung Friedensverhandlungen anzubahnen, mit der einzigen Verpflichtung, vor deren Abschluss die Zustimmung der beiden anderen Mächte einzuholen. Delcassé wird zum geeigneten Zeitpunkt antworten.

Die Meuterei in Sebastopol.

Hinrichtung von 6 Offizieren.

Mailand, 13. April.

„Union“ meldet aus Odessa: Das Kriegsgericht hat den früheren Major Rustjeschk und fünf Offiziere der Artillerie wegen versuchter Aufwiegelung von Marinesoldaten der in Sebastopol liegenden Kriegsschiffe zum Tode verurteilt. Das Urteil ist laut öffentlichem Anschlage des Odessaer Militärkommandanten bereits am Osterdienstag vollstreckt worden.

Vergebliche Drohungen an Italien.

Rom, 13. April.

Nicht minderen Unwillen als die russischen Enthüllungen über die adriatischen Ansprüche des Slawentums und der ironische Ton des obersten Repington erregen hier die Auslassungen des „Journal des Debats“ über Italiens und Rumäniens sogenannte Revolverpolitik. Man sieht darin den Beweis, dass der Dreiverband seine fruchtlos gebliebenen Lockungen und Schmeicheleien mit Drohungen vertauschen will und nicht gesonnen ist, irgendwelche Verpflichtungen, wie gestern die „Stampa“ sie forderte, zum Entgelt für Italiens Waffenhilfe einzugehen. Dies stärkt sichtlich die Stellung der Neutralitätspartei und die Aussichten einer Verständigung mit Österreich.

Eine Rede des Bayernkönigs.

München, 14 April.

Bei der Beidigung der neuen Rekruten hielt König Ludwig eine Rede, in der er sagte:

„Bisher waren die Verbündeten Sieger und sie werden es auch weiter bleiben. Jetzt ist der Soldatenstand mehr denn je ein ehrenvoller, da er im Zusammenhange mit den oesterreichisch-ungarischen und den türkischen Truppen berufen ist, den Krieg auf Leben und Tod zu führen.

Ein englischer Wahrsager.

Kopenhagen, 13 April.

„Nat. Tid.“ meldet aus London: General Cherfield schreibt im „Le Peuple: Der Krieg wird wahrscheinlich im Sommer entschieden werden, und zwar zwischen Mosel und Maas Hier wird die deutsche Front in einer Länge von 30 Meilen und 6 Meilen tief durchbrochen Die Offensive der Verbündeten wird die Deutschen bis über den Rhein zurückdrängen, worauf die entscheidende Schlacht am rechten Rheinufer stattfinden wird.

Kitchener im französischen Hauptquartier.

Kopenhagen, 14. April.

„Nat. Tidende“ meldet aus London: Kriegsminister Lord Kitchener verweilte einige Wochen im französischen Hauptquartier. Dem Besuche wird grosse Bedeutung beigemessen.

Ruhe im Osten.

Die Schlacht zwischen Maas und Mosel

Berlin, 14. April.

Das Wolffbureau meldet.

Grosses Hauptquartier, den 13. April 1915.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen bekandten, dass sie 130 Bomben auf einen Bahnhof am Meere und auf eine Brücke bei einer Giesserei abgeworfen haben. Tatsächlich sind neun Bomben in der Nähe von Ostende und zwei bei Brügge heruntergefallen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Dafür haben wir heute nachts die von den Engländern besetzten Ortschaften Poperinghe und Hasebruck mit zahlreichen Bomben beworfen.

Bei Berry au Bac sind die Franzosen nachts in einen unserer Schützengräben eingedrungen, wurden aber sofort wieder hinausgedrängt.

Ein feindlicher Fliegerangriff in der Gegend östlich von Reims misslang.

Nordöstlich von Suippes wurden auf uns sieben Geschosse mit betäubenden Gasen abgefeuert.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen in einzelnen Ortschaften ihre Tätigkeit heftig, doch erfolglos fort. Drei Angriffe am vormittag bei Maizeray, östlich von Verdun, brachen in unserem Feuer, unter den schwersten Verlusten für den Feind, zusammen. Mittags und abends unternahmen sie wieder Angriffe bei Marcheville, südwestlich von Maizeray, unter Anteilnahme von starken Kolonnen. Diese Angriffe waren von demselben Erfolg, wie die vorherigen gekrönt.

Der heute bei Tagesanbruch an der Front Maizeray-Marcheville unternommene Angriff wurde von neuem unter bedeutenden feindlichen Verlusten abgewiesen.

Im Walde Bois de Prêtros fanden Tag und Nacht hartnäckige Nahkämpfe statt, in denen wir langsam am Terrain gewinnen.

Südlich von Hermannsweiler wurde gestern abends ein französischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die zweite Eroberung der Bukowina.

Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ meldet aus dem Kriegspressequartier.

Oberstleutnant des Geniestabes Daniel Papp, der in einem Teile der Bukowina das Kommando über eine Gruppe unserer Streitkräfte führt, schilderte die Ereigntsse auf diesem Kriegstheater wie folgt:

Am 17. Februar war Czernowitz unser. Damit aber war unsere Aufgabe noch nicht erfüllt. Die Russen hielten sich jenseits des Pruth versammelt. Es wurde von uns vorerst mit der Befestigung von Czernowitz begonnen. Das suchte der Feind zu vereiteln, indem er unsere, ihm zunächst des Flusses erreichbaren Arbeiterabteilungen heftigst beschoss. Dies erforderte Gegenmassnahmen für sich. Die Russen befehligte Generalleutnant Lawrentiew, ein ruhiger, vorsichtiger Mann. Die Russen verhielten sich damals ziemlich passiv. Hernach übernahm Generalleutnant Ritschenku das Kommando, der sich auf schneidige Angriffe zu verlegen suchte.

Die Russen standen in Mahala und Sadagora. In Sadagora waren ihrer viele in unserer Ulanenkaserne untergebracht. Ein paar Granaten — und fluchtartig verliess der Feind die Kaserne. Am 15. März begannen die Russen von Sadagora einen Angriff gegen die Eisenbahn und Strassenbrücken mit drei Bataillonen, während zwei Bataillone von Wohala gegen

das Wasserwerk von Czernowitz

bei Ludihorecza vorrückten. Der Angriff gegen die Brücken kam schon im Feuer unserer Artillerie zum Stehen. Sehr tapfer gingen die zwei Bataillone gegen das Wasserwerk vor. Nachdem die feindliche Artillerie die von uns beschützten Maschinenanlagen des Wasserwerkes zerstört hatte, erhielt unsere Abteilung den Befehl zurückzugehen und die Russen besetzten das Wasserwerk Dieser Erfolg wurde aber vom Feinde sehr teuer bezahlt, denn unsere Artillerie war auf das Wasserwerk gut eingeschossen und verursachte den Russen kolossale Verluste.

Am 19. März spielte sich ein bemerkenswerter Zwischenfall ab. Die Russen hatten vom Wasserwerk einen Zug als Feldwache bis zum Pruth vorgeschoben. Auf dem südlichen Ufer des Flusses stand Gendarmerierittmeister Bruno Dittrich mit einer Abteilung der unseren. Der Rittmeister, ein ungewöhnlich tüchtiger Soldat, verfügte über einen ebenso ungewöhnlich schneidigen Gendarmeriewachtmeister, den Bukowianaer Ruthenen Kosztaszczuk. Dieser Wachtmeister nahm einen Mann mit und übersetzte angesichts des Feindes unbemerkt den brusttiefen Pruth. In der Nähe des russischen Zuges angelangt, rief der Wachtmeisier den Russen zu: „Jeder muss sich ergeben!“ Zwei Russen wollten Feuer geben, aber Kosztaszczuk kam ihnen zuvor und schoss sie nieder. Die übrigen Russen waren wie hypnotisiert. „Sofort die Gewehre niederlegen, sonst seid ihr alle tot!“ schrie der Wachtmeister und 32 Russen streckten die Waffen. Auf der anderer Seite des Flusses lag der Rittmeister mit den Seinen schussbereit auf der Lauer. Inzwischen hatte der Wachtmeister den Russen den Befehl gegeben, vor ihm durch den Pruth aufs südliche Ufer zu waten. Da der Fluss tief war, musste vorerst ein Seil über das Wasser gespannt werden; daran mussten sich die Leute beim Uebergang anhalten. Als ein Russe versuchte, auszubrechen, wurde er vom Rittmeister niedergeschossen. Inzwischen war der Feind verständigt worden und unterhielt auf die Uebergangsstelle Artilleriefeuer. Ungeachtet dessen brachte der Wachtmeister seine 31 Gefangenen gut zu den Unseren, wo sie Rittmeister Dittrich mit trockenen Kleidern versehen und stärken liess.

Die Russen hatten von Rohozna und Sadagora Einsicht in unsere Stellungen. Daher wurde für den

22. März der Angriff auf den Feind

befohlen. Mit einem Fussbataillon eines Kavalleriekorps und mit einigen Abteilungen wurde Sadagora so rasch genommen, dass wenig fehlte und die russische Artillerie wäre in unsere Hände gefallen. Wir nahmen 3 Offiziere und 127 Mann gefangen und stellten fest, dass zwei russische Offiziere gefallen und fünf verwundet worden waren. Der Feind eilte bis Mahala, Raraucze und Toporony zurück. Wir nächtigten in Sadagora, marschierten am nächsten Tag weiter und besetzten die Höhen bei Buda und die östlich von Sadagora befindlichen Waldparzellen.

Am 24. März gab es den ganzen Tag über starke Schiesserei. Die Russen hielten sich bei Mahala und wir standen am Wahlrande bei Buda. Wir wollten nicht angreifen, weil der Feind stark und in guter Stellung war. Dagegen wurde der Feind Tag und Nacht durch Patrouillen beunruhigt. Abends gingen wieder zwei Patrouillen, insgesamt elf Mann, vor und drangen in den Ort Mahala ein, der damals von nicht weniger als von drei Bataillonen, vier Geschützen und zwei Maschinengewehren der Russen besetzt war; ausserdem befand sich ein Bataillon in Anmarsch. Während am Abend unsere Patrouillen in Mahala einbrachen, erhielten wir die Meldung, eine unserer Kompanien sei in Mahala eingedrungen Wir waren über ihr Schicksal sehr beunruhigt und gaben sogleich den Befehl, die Kompanie möge sich wieder zurückziehen. Zur Deckung dieses Rückzuges liessen wir Mahala durch unsere Artillerie unter Feuer nehmen. Dieses kleine Missverständnis hatte für uns diesmal angenehme Folgen. Die Russen glaubten sich von mehreren Seiten umfasst und hielten einen Angriff für unmittelbar hervorstehend. Sie räumten daher sogleich Mahala.

Am 26. März gingen wir gegen Rarancze und Toporoutz vor. Unser umfassender Angriff hatte Erfolg. Um $^1/_2$9 Uhr früh setzten wir zum Angriff an und um 1 Uhr nachmittags drangen wir schon in Toporoutz ein. Wir nahmen hier auch einen Obersten gefangen. Gegen Rarancze musste der Angriff langsamer vorgetragen werden. Dieser Orl fiel abends $^1/_2$8 Uhr in unsere Hände. In beiden Kämpfen wurden über 1000 Russen, darunter 8 Offiziere, gefangen. Der Feind hatte viele Tote und Verwundete. — Seither verblieben wir in diesen Stellungen.

Am 1. April

versuchten die Russen, ihre alten Stellungen zurückzuerobern. Sie griffen uns mit acht Bataillonen an. Es war nebliger Tag; wir hatten die Meldung, dass der Feind auf uns losmarschiere und sorgten für „guten Empfang“. Wir liessen die Russen auf 2500 Schritte gegen Rarancze herankommen und liessen erst jetzt unsere Geschütze spielen. Eine Gruppe ging noch zwei- bis dreihundert Schritte vor, dann aber brach der ganze Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen. Die Russen liefen eiligst zurück. Sie warfen Gewehre und Ausrüstung von sich, so dass das Gefechtsfeld ganz mit diesen Sachen übersät war.

Eine andere Kolonne rückte zwischen Rarancze und Toporoutz vor und eine dritte marschierte auf Toporoutz an. Auch diese beiden Kolonnen wurden ins Geschützkreuzfeuer gebracht und zum fluchtartigen Rückzuge veranlasst. Als der Feind uns dort den Rücken kehrte, stürmten unsere Honvedhusaren nach und hieben in die Russen ein, der Feind erlitt auch hier schwere Verluste.

Bis zum 5. April war nun in der Bukowina Ruhe. An diesem Tage vernichteten die Geschütze des Hauptmanns Dworak eine feindliche Aufklärungsabteilung von 15 Mann. Nur zwei Russen kamen mit dem Leben davon. Kurz hernach wurde gemeldet, dass die Russen von Newosielica und Bojan her noch einen Angriff gegen unsere Stellungen versuchten, jedoch unter blutigen Verlusten abgewiesen wurden.

Die Arbeit der deutschen U-Boote.

London, 14. April

Reuters Bureau meldet: **Das grosse Passagierschiff „Weyfarrer“ mit 9.000 Tonnen wurde gestern bei den „Scilli“ Inseln torpediert.** Der Dampfer wurde nach Queensdowne überführt.

Paris, 14 April.

Agence Havas meldet: **Der französische Dampfer „Fréderic Franc“ wurde gestern bei Portsmouth torpediert.**

Die Besatzung wurde gerettet.

Der englische Dampfer „Praesident“ wurde von einigen deutschen Unterseebooten bei Edistone versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Koimar, 14. April.

Der hamburgische Dampfer „Magdalene Blumenthal“ mit 2.200 Kohlentonnen ist bei Eland stecken geblieben. Seine Lage ist kritisch. Ein Rettungsdampfer eilte zu Hilfe.

Vom „Kronprinz Wilhelm“.

London, 14 April.

„Times“ melden aus New-York: Wie verlautet, beabsichtigt der Kreuzer „Kronprinz Wilhelm“ um die Erlaubnis der Vornahme gewisser Reperaturen und der Aufnahme von Vorräten zu ersuchen. Man vermutet, dass das Schiff interniert werde. Das Schiff hat 13 englische und franz. Handelsschiffe versenkt.

London, 13. April.

Das Reutersche Bureau meldet aus Newport News: Der Marinesekretär wurde von dem Eintreffen des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ benachrichtigt. Die Regierung wird dieselben Massnahmen, wie mit dem Kreuzer „Eitel Friedrich“ treffen.

Schlesien ausser Gefahr.

Einebnung der Schützengräben an der Grenze.

Wien, 14. April.

Das Landesamt in Kattowitz verbreitet die Nachricht, dass der Generalfeldmarschall v. Hindenburg an den Regierungspräsidenten in Oppeln die Mitteilung gelangen liess, alle an der deutsch-russischen Grenze Oberschlesiens angelegten Schützengräben und sonstigen Befestigungen seien einzuebnen und zum Ackerbau zu verwenden. Diese Mitteilung wurde an alle Landräte und Bürgermeister weitergegeben, und die Landwirte sind von diesen in entsprechender Weise benachrichtigt worden. Man darf aus dieser Anordnung wohl den Schluss ziehen, dass nach der Auffassung der militärischen Oberleitung für Schlesien die Gefahr einer russischen Invasion vorüber ist.

Eine Rede des Statthalters von Elsass-Lothringen.

Strassburg, 13. April.

Statthalter v. Dalwitz und Graf Roedern veranstalteten einen Parlamentarischen-Abend für die Mitglieder des elsässischen Landtages. Der Statthalter hielt dabei eine Ansprache, in der er unter anderen erklärte: „Für Deutschland kann vorläufig keine Rede vom Frieden, sondern nur von Kampf und Sieg, sein.“ Hierauf sprach er von dem seit langeher von England vorbereitetem Kriege.

Die deutschen Ausreisser.

Lyon, 13. April.

„Nouvelliste“ meldet, dass die vier deutschen Gefangenen, die aus Sisseron entflohen sind, wieder festgenommen wurden.

Der schiessende Fischerdampfer.

London, 13. April.

Der Fischerdampfer „Trahista“ erhielt von der englischen Admiralität 120 Pfund Sterl. Belohnung für die Versenkung des deutschen Unterseebootes „U. 12“.

Die grossen englischen Verluste.

London, 14. April.

Die gestern veröffentlichte Verlustliste enthält 1200 Namen, wodurch die am vorigen Mittwoch gemeldeten Verluste auf 6300 gestiegen sind. Der grössere Teil dieser Verluste bezieht sich auf die Kämpfe bei Neuve Chapelle und St. Eloi. Die Verluste an Offizieren betragen seit 10. März 1008 Personen.

Kitchener braucht Soldaten.

Genf, 13. April.

Wie das hiesige „Journal“ aus London meldet, finden vom 12. bis 30. April in Grossbritannien 7500 von höheren Gesellschaftskreisen einberufene Werbeversammlungen für Kitcheners Armee statt.

Der Ruf nach der Wehrpflicht in England.

London, 13. April.

„Morning Post“ schreibt über die Rekrutierungskampagne in London: Unser System des freiwilligen Militärdienstes ist ganz verfehlt. Aber wir haben uns schon damit abgefunden, die Seeleute und die Soldalen für ihre Pflicht zu bezahlen. Diese Pflicht ist keine allgemeine und darin steckt eben der Fehler, für den heute die ganze Nation büssen muss. Man muss dem Volke einmal die Wahrheit sagen. Es hat gar keinen Sinn, Vorträge über die Ursachen des Krieges und des Gleichgewichtes der Mächte abzuhalten. Man müsse ihm vielmehr sagen, dass ein Teil der Mitbürger Hilfe brauche. Die Rekrutierungskommission müsse dafür Sorge tragen, dass die Soldaten, wenn sie vom Kriege zurückkommen, Arbeit finden. Die Zeiten, dass man Leute zur Ausnützung aufnimmt um sie später einfach zu entfernen, sollen sich nicht mehr wiederholen.

Die kanadische Hilfe.

London, 14. April.

„Times“ melden aus Ottava: Premier Borden erklärte im Unterhause, dass Kanada 101.000 Mann unter den Waffen besitze und dass das Kriegsamt um die Expedition des zweiten Korps bat.

Die englische Schmach der Gefangenenbehandlung.

Berlin, 14. April.

Die „Nord. Allg. Ztg“ veröffentlicht den Notenwechsel zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten über die in englische Gefangenschaft geratenen Besatzungen der deutschen Unterseeboote.

Die Belgier in London.

London, 14. April.

Das Polizeigericht in London verurteiltet einige belgische Flüchtlinge wegen Trunksucht. Der Richter tadelte scharf das Benehmen vieler Flüchtlinge und sagte: Es scheint, dass der Abschaum der belgischen Bevölkerung hier angekommen ist. Es sind hier Belgier angekommen, die für ihr Land kämpfen könnten. Sie sollten eigentlich auf den Kriegsschauplatz abgeschickt, anstatt hier bei uns unterstützt werden.

Verlängerung der Mandatsgiltigkeit in England.

London, 14. April.

Der Parlamentskorrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt: In den nächsten Wochen sollen zwischen der Regierung und der Opposition wichtige Beratungen über die nächsten Parlamentswahlen stattfinden. Die Legislaturperiode endigt im Jänner 1916. Es ist nicht sicher, ob der Krieg bis zu dieser Zeit beendigt sein werde. Die Regierung müsse sich daher auf beide Eventualitäten vorbereiten und mit der Opposition verhandeln, wegen Verlängerung der Mandatsdauer, um nicht in Abwesenheit so vieler Bürger die Wahlen ausschreiben zu müssen.

Amerika und der Krieg.

Genf, 13. April.

Die New-Yorker Arbeiterpresse veröffentlicht einen Aufruf an die amerikanischen Arbeiterverbände, im Interesse der amerikanischen Neutralität und zur Erzwingung eines baldigen Friedens für Europa, die ferneren amerikanischen Kriegsmateriallieferungen nach England und Frankreich durch allgemeine Arbeitsverweigerung unmöglich zu machen.

Venizelos geht nach Amerika.

London, 14. Aprli.

„Daily Tel.“ veröffentlicht eine Unterredung mit Venizelos, welcher erklärte, dass er sich nach Amerika zu begeben beabsichtige, um nach fünfjähriger angestrengter Arbeit, auszuruhen.

Japan und China.

London, 13. April.

„Morning Post“ meldet aus Tientsin: Die Japaner verlangen jetzt, China möge betreffs der japanischen Postulate Stillschweigen bewahren. Man muss fragen, was für einen Grund Japan zur Verheimlichung des Inhaltes der Verhandlungen habe, wenn es versichert, dass diese einen durchaus harmlosen Charakter tragen.

Die Typhusseuche in Serbien.

London, 13. April

Generalmajor Gorgas der Armee der Vereinigten Staaten übernahm die Leitung der Roten Kreuzmission, die den Typhus in Serbien bekämpfen soll. Gorgas war bereits in Südafrika und auf Kuba in änlicher Mission tätig.

Brautschau.

Von Dr. Georg Mannheimer.

Eines Tages wachte ich auf und merkte, dass ich 28 Jahre alt geworden war.

Sie glauben wahrscheinlich, weil ich in den Spiegel schaute und einige graue Haare entdeckte?

Oder, weil sich meine jüngeren Freunde von mir zurückgezogen und meine älteren Freundinnen das Gegenteil taten. O nein, es war etwas ganz anderes: um halb neun Uhr früh, als ich gerade mit meiner Manicure fertig war, brachte mir das Stubenmädchen einen Brief. Ich erkannte sofort die Schriftzüge der Frau X. Ich riss den Umschlag auf und las: „Lieber Doktor, besuchen Sie mich dringend heute Nachmittag. Ich habe eine glänzende Partie für Sie.....“

Zum besseren Verständnis muss ich bemerken, dass ich Doktor der Rechte bin, erblich belastet mit einem reichen Papa und einem tadellosen Scheitel, die es mir gestatten, mich in der nobelsten Gesellschaft zu langweilen. Ich habe ferner schätzbare Kenntnisse im Poker und im Tragen ausgeschnittener Westen. Ja unlängst habe ich ein Monocle über eine Stunde im Auge behalten trotz der heftigen Abneigung meines Augenknochens.

Aber schliesslich, was soll man machen? Papa und Mama haben sichs in Kopf gesetzt, legitime Enkel zu kriegen. und ich, ausgerechnet, ich soll diese blödsinnige Laune befriedigen. Dabei bin ich ein leidenschaftlicher Anhänger von Malthus, und aus Überzeugung gegen die Über-Zeugung. Ich kann nicht begreifen, warum Napoleon Madame de Stael sagte, er halte für die beste Frau die, welche die meisten Kinder habe.

Na, schliesslich verdankt man sein eigenes Dasein einer wenig geistreichen Laune seiner Eltern und setzt eben die Familientradition fort.

Ich habe Vormittag drei Klagen und vier Berufungen verhaut (was diesmal wirklich nicht meiner natürlichen Begabung zuzuschreiben ist) und ging Nachmittag zu Frau X.

Man stelle sich einen Salon voll unmöglicher Eleganz und eleganter Unmöglichkeiten vor. Frau X. ist eine der letzteren; sie gehört zu jenen Kunstwerken, die schon eine gewisse Patina haben.

„Also Herr Doktor, es ist schön, dass Sie gekommen sind — ich habe eine Partie für Sie“.

Sie nennt mir einen Namen.

„Nein“, sag ich, „Mädchen, die beim zweiten Wort Halway (keine amerikanische Eisenbahn) sagen, mag ich nicht“.

Frau X. nennt eine Andere.

„Nicht möglich, das ist ja das Verhältnis meines Freundes“.

Frau X. ist etwas piquiert.

Schliesslich einigen wir uns doch auf eine, das ist ein Mädchen, das wegen seines wunderbaren Teints und seines 61 PH von allen jungen Kommerzienräten „in spe“ umschwärmt wird. Den Namen sagt mir Frau X. diesmal nicht, weil ihr die Eltern der jungen Dame äusserste Vorsicht aufgetragen hätten. Sie verspricht aber, mich Freitag beim Bildhauerklub vorzustellen.

Am Abend traf ich Mimi.

Wer ist Mimi? Mimi zerfällt in zwei Teile, in die offizielle und in die nichtoffizielle.

Die offizielle Mimi ist eine erstklassige junge Lady, die ihre Parfums direkt aus der Provence und ihre Manieren aus den besten Schweizerpensionaten bezieht. Sie hat einen steinreichen Papa, tanzt auf allen grösseren Bällen vor, und gilt in Benehmen, Auftreten, Eleganz als tiptop. Sie ist die verkörperte Jungfrau, hegt Gefühle nur für ihren kleinen, schwarzgeöhrten Bully, und kennt die deutsche Literatur bis Franz Grillparzer. Und die nichtoffizielle Mimi? Zur Demi-Vierge fehlt ihr nur das fliessende Französisch, zum Nixchen nur die Ortographie. Sonst ist sie mein Verhältnis, mein verhätscheltes, launenhaftes, schmollendes, reizendes Verhältnis.

Die offizielle Mimi bestellt ihr Auto um 9 Uhr abends zum Verein für Ausspeisung frierender Kinder.

Die nichtoffizielle Mimi sitzt mit mir im Vorstadtkino und sieht wohlig in den weichen Plüsch der kleinen Loge versteckt, dem Untergang der Atlantis zu.

„Mimi“, sage ich zu ihr, „es nützt nichts, Papa, Mama und Frau X. haben beschlossen, mich gesetzmässig fortzupflanzen... also bitte, sei vernünftig...“

Mimi hebt den schlanken Arm, den ein schwarzer, schwedischer Handschuh umschliesst und modeliert eine kleine braune Welle unter ihrer Toque.

Die Konferenzen Stürgkh-Tisza.

Wien, 13. April.

Während der gestrigen Konferenz des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh und des Ackerbauministers Zenker mit dem ungar. Ministerpräs. Grafen Tisza und dem Ackerbauminister Gillanyi wurde eingehend eine ganze Reihe Verproviantierungsangelegenheiten besprochen, besonders die raschere und regelmässigen Zufuhr der zugesicherten Kukuruztransporte aus Ungarn nach Österreich.

Ein schwedischer Ambulanzwagen für Oesterreich.

Berlin, 14 April.

„Berl. Tag." meldet aus Stockholm: „Svenska Tageblad" meldet, dass die oesterreichischen Behoerden den ihnen durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in Wien dargebotenen Ambulanzwagen, mit Bedienung der schwedischen Aerzte und Pflegerinnen angenommen haben, welcher nun auf den Kriegsschauplatz abgeschickt werde. Der Ambulanzwagen fährt am 19. d. M. von Schweden ab, und soll den Beweis besonderer Sympathie Schwedens für die tapfere oesterr.-ungar. Armee bilden.

Von der Goltz-Pascha beim Sultan.

Konstatinopel, 14 April.

Baron von der Goltz-Pascha wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen.

Sicherung des Kartoffelverbrauches in Deutschland.

Berlin, 13 April.

Zur Sicherung des Kartoffelverbrauches, insbesondere für die ärmere Bevölkerung in den Städten für den Frühling und Sommer dieses Jahres, muss eine entsprechende Menge Kartoffel aus dem Verkehr gezogen werden. Die Staatsverwaltung beschloss, möglichst grosse Vorräte anzukaufen und eine Reihe weiterer Massnahmen in dieser Richtung zu erlassen, darunter eine Kommission unter dem Titel „Staatsamt für Kartoffelversorgung", dem der Reichshanzler vorsteht, zu bilden. Die allgemeine Beschlagnahme der Kartoffel, wie es beim Getreide gemacht wurde, wird wegen technischer Schwierigkeiten und der Gefahr des Verderbens bei Anhäufung grosser Kartoffelmengen, nicht durchgeführt. Der Kartoffelankauf abfolgt zu einem Preise, welcher dem Landmann auch eine Entschädigung für das Risiko des Aufbewahrens gewährt. Diese Preise werden daher höher wie die bisherigen sein, die Staatsverwaltung wird jedoch den Gemeindeverwaltungen Kartoffel zur Abgabe an die arme Bevölkerung zu den gegenwärtigen Preisen zur Verfügung stellen. Die Preisdifferenz trägt die Staatsverwaltung.

Münzausfuhrverbot in Frankreich.

Basel, 14. April.

Die „Basel. Nachr." melden, dass in den franz. Grenzortschaften am 1. April die Kundgebung veröffentlicht wurde, laut welcher die Nikel- und Kupfermünzenausfuhr, auch der ausländischen verboten ist. Ueber etwaige Massnahmen kann das franz. Finanzministerium entscheiden.

Überschwemmung in Frankreich.

Genf, 14. April.

Laut Zeitungsmeldungen haben die Ueberschwemmungen in Mittelfrankreich einen bedrohenden Charakter angenommen. Im Saontale stehen weite Terrains unter Wasser.

Riesenexplosion.

London, 14. April.

(Reut. Bur.). Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm, laut welchem zu Aberdeen und Lerwich, auf den schottischen Inseln, gestern abends eine fürchterliche Explosion erfolgte, wobei die ganze Hafenstrasse vernichtet wurde. Viele Leute sind ums Leben gekommen. Einzelheiten fehlen.

Erdbeben in Japan.

Tokio, 13. April.

Reuters Bureau meldet: In der Kohlengrube bei Simonoseki, die sich unter dem Meere ausbreitet, erfolgte ein Erdbeben. Von den dort beschäftigten 593 Arbeitern, fehlen 300.

Samariterdienst im Schrapnellfeuer.

In den Kämpfen südlich Lublin hatte ein beim Orte Lepiemuk in einem baufälligen Meierhofe etablierter Hilfsplatz unter den einschlagenden feindlichen Schrapnells furchtbar zu leiden. Nach Verlauf einiger Stunden waren die am Hilfsplatz tätigen Aerzte sämtlich verwundet. Dem Sanitätschef des vorgesetzten Truppendivisionskommandos konnte nur noch die Meldung von der Situation des Hilfsplatzes, in dem sich hunderte von Schwerblessierten — unter diesen auch die Aerzte selbst — befanden, erstattet werden.

Da eilt der Sanitätschef, Oberstabsartzt Dr. Karl Radlmesser, persönlich in dichtesten Geschossregen zu dem von jeder ärztlichen Hilfe entblössten Verbandplatz und nimmt dort ganz allein die weitere Behandlung der Verwundeten auf, ungeachtet der noch immer ungeschwächt fortdauernden feindlichen Feuerwirkung. Es gelang ihm auch, mit Aufbietung aller seiner Kräfte, sämtliche Verwundete zu bergen.

Seine Majestät verlieh dem unerschrockenen, aufopferungsvollen Oberstabsarzt das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER.

Dann sagt sie mit gespreiztem Lächeln: „Bitte!"

Auf einmal schluchzt sie wie ein verwöhntes Kind, dem man sein Bonbon wegnehmen will, zischt etwas wie Adieu und verschwindet.

Ich verbrachte die Zeit bis Freitag in einer ziemlich nervösen Stimmung. Seit Mimi mich verlassen hat, komme ich mir vor wie ein Obdachloser. Es ist eklig aus einer Wohnung ausziehen zu müssen, ohne zu wissen, wie die neue sein wird.

Ich wurde melancholisch, liess mich zwei Tage nicht rasieren, und studierte meine Akten ehe ich sie erledigte. Mein Chef schüttelte mitleidig den Kopf. Mein Papa wird schon geschmacklos durch seine Grossvaterphantasien. Aber Frau X. tröstet mich: „Sehen Sie, junger Mann, diesmal war's doch die richtige Zeit. Aber nur Geduld bis morgen. Kommen Sie pünktlich. Es ist alles auf's Beste arrangiert. Sie werden schauen!"

— — — — — — — — —

Ich habe einmal eine deutsche Redeübung über den Ausspruch des berühmten Buffon gemacht: „le styl c'est l'homme" und bin dabei vor Langeweile eingeschlafen; ich habe Dregely's „Gutsitzenden Frack", — Shaw's „Pygmalion" gelesen und beide Stücke für Paradoxen gehalten; ich blicke auf meine eingelegten Pumps und verstehe Buffon, Dregely, Shaw...

Was war mein Fuss ohne Pumps? Ein ganz gewöhnlicher, plebeischer Knochen! Was ist mein Fuss mit Pumps? Ein vollendeter, ebenbürtiger Kavalier, der in den feinsten Gesellschaft mit — schlenkern kann. Er gehört zu dem Ganzen wie das spiegelglatte Parquett, auf dem er ruht, wie die schwüle parfümierte Luft, wie der mattbrünstige Raubtieratem der Tangomelodie, die den kleinen Salon durchschwingt, wie die Wolke schwarzbefrackter Dandies, die dort beim Buffet eine Lady vor den Augen, Blicken und Gefühlen der Aussenwelt hermetisch abschliesst.

Frau X., die heute zu ihrer natürlichen noch etwas künstliche Patina aufgelegt hat, kredenzt mir anmutig eine Schale Fruchteis und flüstert mir zu: „Sehen Sie, wie sie umschwärmt wird, wie sich alles zu ihr drängt? Also kommen Sie, ich will Sie vorstellen. Ich denke mir beiläufig so: wer fände eine Konversation mit 500.000 Gulden nicht anregend, geist reich, hinreissend, unwiderstehlich? Aber ein leichtes, elektrisches Zucken durchrinnt mich so ungefähr, wie wenn man zum erstenmal ein tadellos gestärktes Ballhemd anzieht. Und mein Monocle gerät wieder in eine scharfe Auseinandersetzung mit meinem Augenknochen. Indes überzeugt mich ein Blick in den gegenüberliegenden Spiegel, dass ein vollendeter Gentleman seiner Zukünftigen entgegentritt. Nichts fehlt, nicht einmal der neurasthenische Knick im Knie".

Frau X. ist vorangeschwebt, verschwindet in der Wolke, die sich widerwillig zögernd teilt und sie sogleich verschluckt.

Ich glaube, ich habe wirklich Herzklopfen.

Die Wolke teilt sich wieder und Frau X. tritt heraus mit einer jungen Dame und dann...

Der Gentleman neigt sich krampfhaft auf die eine Seite — die Lady auf die andere, ein mühsames Schlucken, Glucksen, Keuchen, Stöhnen, Luftschnappen, ein letztes Aufflackern der Kontenance, und dann brechen wir beide in ein Gelächter aus, das die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat.

Wissen Sie, wen mir Frau X. als meine Zukünftige vorgestellt hat?

Mein Verhältnis, mein eigenes Verhältnis, Mimi — aber die offizielle....

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Sztuka", Sobieskigasse 16.